



Staats- und  
Universitätsbibliothek  
Bremen

# **Staats- und Universitätsbibliothek Bremen**

**DFG Projekt Die Grenzboten**

## **Die Grenzboten**

**Berlin u.a., 1841 - 1922**

Kuranda, J.: Ein vorläufiges Wort über meine Ausweisung aus dem  
preußischen Staate.

**urn:nbn:de:gbv:46:1-908**



## Ein vorläufiges Wort

über meine Ausweisung aus dem preussischen Staate.

Der Redacteur dieser Blätter hält sich seinen Lesern gegenüber für verpflichtet, einige Worte der Aufklärung über eine Thatsache zu geben, die ihn selbst betrifft. Wenn im vorigen Jahre die Gesamt-Stimme deutscher Nation für die beiden Ehrenmänner sich erhob, denen eine ähnliche Kränkung widerfahren, so war es ihr allgemein bekannter und geehrtter Charakter, der sie vor Verdächtigungen schützte. Nicht so ist es mit einem vereinzelt dastehenden Schriftsteller. Sein geringes Verdienst gibt ihm kein Anrecht auf das Interesse der Nation, sein geringer Ruf setzt seinen Charakter um so leichter der Verdächtigung aus, je heftiger und unerklärlicher die Maßregel erscheint, die eine so mächtige Regierung, wie die preussische gegen ihn zu ergreifen für nöthig fand. Um so nothwendiger scheint es ihm zur Rettung seiner Ehre, den wahren Hergang darzustellen. Wenn er, trotz der tiefen Kränkung, die ihm widerfahren, mit Besonnenheit und Zurückhaltung sich ausdrückt, so wird man vielleicht daraus schließen, wie wenig die Leidenschaftlichkeit seines persönlichen Charakters Anlaß zu einem solchen Schritte geben konnte.

Ich kam im April d. J. nach Berlin mit dem Vorsatze, hier einige Zeit zu bleiben, theils um die geistigen Bewegungen Berlins in der Nähe kennen zu lernen, theils um hier eine literarische Arbeit zu vollenden, welche geschichtliche Persönlichkeiten des vorigen Jahrhunderts berührt, über welche in Berlin das meiste Material zu finden ist. Ich schickte gleich bei meiner Ankunft meinen vollständig ordnungsgemäß ausgestellten und visirten Paß auf die Polizei, um vorläufig eine Aufenthaltskarte auf 14 Tage holen zu lassen. Der Lohnbediente brachte mir mit einiger Verwunderung die Karte, die wider alle Gewohnheit blos auf 4 Tage ausgestellt war. Bald darauf erhielt ich eine Vorladung zur Polizei. Hier wurde ein genaues Protokoll mit mir aufgenommen, namentlich über den Zweck meines Aufenthalts und über die beabsichtigte Dauer desselben. Hierauf verstrichen 6 Wochen, ohne daß mir die verlangte Aufenthaltskarte zugesendet wurde. Ein höherer Beamter, zu dem ich mich einmal verwundert darüber äußerte, war der Meinung, daß man wahrscheinlich erst bei dem Ministerium über den mir zu bewilligenden Aufenthalt angefragt haben mag. Ich dachte so wenig Arges, daß ich eine Privatwohnung miethete, sie ausmubliren ließ und meine sämt-

lichen Bücher an 1500 Bände von Leipzig mir nachschicken ließ. Ich hatte mir gleich bei meiner Ankunft Zurückgezogenheit und möglichstes Stillleben zur Aufgabe gemacht und hatte mich bald in meinen Arbeiten so recht hinein gelebt. Da erhielt ich abermals eine Vorladung. Diesmal erwartete ich sicher die Ertheilung meiner Aufenthaltskarte. Einer meiner Freunde, der Stadtverordnete Dr. B., der grade zu Besuche bei mir war, als ich mich ankleidete, um der Vorladung Folge zu leisten, begleitete mich bis zu dem Polizei-Gebäude und da wir uns verabredet hatten, mit einander zu Tische zu gehen, so wartete er am Eingange auf meine Rückkunft. Aber statt des gehofften Aufenthaltsscheins wurde mir zu meinem größten Erstaunen eine Verfügung des Polizei-Präsidiums vorgelesen, daß ich in kürzester Zeit Berlin zu verlassen habe. Vergebens ersuchte ich um Angabe der Ursache; der Polizei-Beamte rieth mir blos, daß ich ihn nach Verlauf von drei Tagen zu Zwangsmaßregeln veranlassen würde, wenn ich bis dahin nicht die Stadt verlasse. Betroffen erzählte ich meinem unten wartenden Freunde den ungeahnten Vorfall. Dieser eilte gleich in das Bureau des Herrn Polizei-Präsidenten von P., den er persönlich kannte, um über die Motive dieser plötzlichen Ausweisung einigen Aufschluß zu erhalten und nöthigenfalls Bürgschaft für mich zu leisten. Der Herr Polizei-Präsident äußerte hierauf, was er an demselben Nachmittage auch mir selbst wiederholte, daß gegen meine Person und mein Privatleben auch nicht die mindeste Beschwerde vorliege, daß aber wahrscheinlich die von mir redigirte Zeitschrift die Veranlassung zu diesem Ministerialbefehle sei. An dem ferneren Aufenthalte in Berlin lag mir ziemlich wenig; wohl aber war es mir wichtig, den wahren Motiven dieser Ausweisung auf den Grund zu schauen. Ist es wirklich möglich, daß in Preußen eine Zeitschrift, die in Leipzig erscheint und allen gesetzlichen Vorschriften Genüge leistet, der Person ihres Redacteurs Verfolgung zuziehen kann? Ich trachtete, eine Unterredung mit dem Herrn Minister des Innern zu erhalten und erfuhr nun hier aus dem Munde Sr. Excellenz selbst, daß die Grenzboten und nur die Grenzboten die Ursache meiner Ausweisung seien, indem meine Zeitschrift dem Herrn Minister als ein der preussischen Regierung feindseliges Blatt bezeichnet sei, das zwar nicht im Ganzen, wohl aber im Einzelnen Abneigung gegen das preussische Gouvernement manifestire.

Es wäre unklug und indiscret, wenn ich mich über die vielfachen Details dieser Audienz hier äußern wollte. Der Herr Minister bestand darauf, die Grenzboten seien ein für Preußen gehässiges Blatt und wollte den Umstand, daß ich mich streng in den Grenzen der Censur halte, als keine Rechtfertigung anerkennen, indem „die Censur nicht ausreiche und der Redacteur auch noch persönlich und moralisch für sein Blatt verantwortlich sei.“ Ich ersuchte vergebens, mir die angeklagten Stellen mittheilen zu wollen; ich stellte Sr. Excellenz vor, daß meine Zeitschrift weder republicanische, noch communistiche Tendenzen verfolge, daß sie es stets vermeide, die Person des Monarchen mit in's Spiel zu bringen, daß sie Scandal und Persönlichkeiten gern ausweicht, daß sie aber allerdings

für freie Presse, Verbesserung des Gerichtsverfahrens, für repräsentative Verfassung und überhaupt für die Fortschrittsfragen im National- und Staatsleben zu kämpfen bemüht ist. Se. Excellenz erwiederten hierauf, daß Sie Discussionen dieser Art keineswegs hinderlich zu sein die Absicht haben und wenn nur keine Angriffe gegen Preußen in dem Blatte vorkämen, würde es Niemand einfallen, meinem Aufenthalte in Berlin etwas in den Weg zu legen.

Diese mir höchst interessante Audienz hatte gegen dreiviertel Stunden gedauert und wenn es auch unpassend ist, auf die mannichfachen Einzelheiten derselben einzugehen, so muß ich doch sagen, daß ich in Bezug auf den mich betreffenden speciellen Fall die Ueberzeugung erhielt und aussprach, daß die ganze Maßregel nur Folge des Berichtes eines Unterbeamten gewesen sein konnte, der, statt eine Zeitschrift in der Gesamtheit ihres Inhalts und Tones zu beurtheilen, mit kleinlichem Spürgeiste auf einzelne Ausdrücke und Stellen Jagd gemacht hatte.

Der Ausweisung wurde weiter keine Folge gegeben, obschon meine Aufenthaltskarte mir dennoch nicht zugestellt wurde. So vergingen abermals 3 Monate. Die Grenzboten brachten mittlerweile mehrere Artikel über preussische Zustände (die übrigens mit meinem Aufenthalte in Berlin in keinem Zusammenhange standen, da sie von fremden Verfassern sind), wobei ich, wie früher, in meiner Redaction mich auf den Standpunkt preussischer Blätter stellte und das für preussische Blätter Zulässige auch als zulässig für die Grenzboten betrachtete, eine Ansicht, von der offenbar auch die Leipziger Censur ausgeht, die in Bezug auf preussische (und österreichische) Angelegenheiten so strenge ist, daß sie oft Dinge nicht passieren läßt, die später mit preussischer Censur erschienen sind.

Wöglich (am 17. September) wurde mir vom Polizeirathe Hofrichter officiell die Eröffnung gemacht, daß ich „wegen fortwährender böswilliger (!) Angriffe gegen die preussische Regierung, selbst in den neuesten Nummern der Grenzboten, Berlin und den preussischen Staat unverzüglich zu verlassen habe.“ Diese Verfügung wurde mir vorgelesen und eine Abschrift derselben, die ich schriftlich nachsuchte, wurde mir bis zu dieser Stunde nicht ertheilt. Doch wurden mir bereitwillig 8 bis 14 Tage Zeit gegeben, um meine Angelegenheiten zu ordnen, meine Abschiedsbesuche zu machen und wenn ich es für zweckdienlich erachte, um die Rücknahme dieser Maßregel nachzusuchen. In dem Augenblicke jedoch, wo diese Zeilen gedruckt werden, habe ich wahrscheinlich Berlin bereits verlassen, da es mir mit der Selbstachtung eines jeden Mannes von Ehre unvereinbar scheint, einem Orte sich aufdrängen zu wollen, in welchem man ihm das Gastrecht aufkündet. Wohl aber habe ich eine Reclamation an das Ministerium des Innern vorbereitet und einerseits die Revision meiner Acten, andererseits eine Abschrift der mich betreffenden Maßregel beantragt, um nöthigen Falles an die Gerechtigkeit des Monarchen selbst zu appelliren.

Berlin. Am Tage vor meiner Abreise.

**J. Kuranda.**